Zweites Blatt.

Der Enztäler

Zweites Blatt.

Nr. 134 — Samstag, den 11. Juni 1932 — 90. Jahrgang

Vor großen Entscheidungen

Wirtschaftliche Wochenschau

Die Theorie des neuen Reichsfinanzministers — Landwirtschaft und Arbeitslosigkeit — Schwankende Börsen

(Nachdruck verboten.)

js. Der neue Reichsfinanzminister betonte in einer seiner früheren Arbeiten in der „Bank", daß der Kreislauf: Ueberteuerung — verhinderte Kapitalbildung — vermehrte Arbeitslosigkeit — steigende Haushaltsausgaben — neue Steuern usw. — nur dann unterbrochen werden kann, wenn die öffentlichen Ausgaben so gesenkt werden, daß auch die Steuern abgebaut werden können. Nachdem bekanntlich die öffentlichen Ausgaben (Reich, Länder und Gemeinden) in Deutschland seit 1930 schon um rund 6 Milliarden abgestrichen wurden, müßte nach der angeführten Meinung des neuen Reichsfinanzministers noch viel radikaler vorgegangen werden. Ob der Reichsfinanzminister seine theoretischen Ansichten nun auch in der Praxis durchführen kann, wird sich in absehbarer Zeit zeigen.

Vorerst werden wir jedoch mit einer Notverordnung beglückt, die im Wesentlichen schon von Brüning vorbereitet wurde und die Zahlungen des Reiches für die nächste Zukunft sichern soll. Wenn sie uns ähnliches beschert wie die neue Notverordnung in Preußen, dann wird es gewiß keine erfreulichen Gesichter geben.

Verschiedentlich wird beteuert, daß Lausanne und die Weltwirtschaftskonferenz eine Entscheidung bringen und das Ende der Reparationen anbahnen müßten, wenn wir nicht Schlimmes befürchten sollen. Schon jetzt wird jedoch in diplomatischen Kreisen eine Lösung in Lausanne „angezweifelt". Das heißt, daß wir von Lausanne nichts erwarten dürfen. Die dann folgende Weltwirtschaftskonferenz hätte aber nur dann größere Aussicht, wenn die Reparationen schon vorher geregelt wären. So steht es denn auch mit dieser Konferenz recht trübe, die schließlich wie schon viele ihrer Vorgängerinnen mit Händeschütteln, lebhaftem Bedauern und der Hoffnung auf ein Wiedersehen auseinanderzufallen droht.

Inzwischen riegeln die einzelnen Länder ihre Grenzen noch dichter ab. Polen greift nunmehr zur Devisensperre und Holland will mit einer Devisenbewirtschaftung deutsche Erzeugnisse zurückweisen.

Je geringer aber die Aussichten auf die Einsicht des Auslandes sind, umso mehr müssen wir im Innern unsere Wirtschaft ausgestalten und auf sich selbst einstellen. Unter diesen Umständen ruht eine Hauptlast der Wirtschaft auf der Landwirtschaft. Sie soll unsere Ernährung möglichst unabhängig vom Auslande gestalten. Jeder Zentner Getreide, den wir neuerdings aus unserem Boden gewinnen, übt einen Druck auf das Ausland aus; denn das Ausland ist dankbar für jede Getreideeinfuhr nach Deutschland, die uns Deutschen aber wieder Devisen (ausländische Zahlungsmittel) kostet. Wollten wir jedoch unsere künftigen Devisenschulden begleichen, die in diesem Jahre zu Gunsten des Auslandes (private Schulden und Zinsen usw.) fällig werden, dann müßten wir monatlich allein rund 150 Millionen Devisen abgeben. Unser Ausfuhrüberschuß bringt uns dies jedoch nicht mehr ein. Es ist daher zu begrüßen, daß die Erntevorräte verhältnismäßig günstig sind und daß der Saatenstand im Reich im letzten Monat seinen Rückstand einholt. Allerdings vernichtete das Unwetter in einigen Gegenden große Teile der Ernte.

Obwohl die Landwirtschaft für uns so ungewöhnlich bedeutungsvoll ist, also sozusagen eine „Zukunft" hat, wollen hier die Zwangsversteigerungen nicht nachlassen. Die Not der Landwirtschaft hemmt natürlich auch die industrielle Beschäftigung. So arbeitet z. B. die Landmaschinenindustrie heute trotz der jahreszeitlichen Belebung nur mit einem Fünftel ihrer Betriebsmöglichkeiten.

Der einsetzenden Erntearbeit verdanken wir es zum großen Teil, daß unsere Arbeitslosigkeit in der zweiten Hälfte des Mai verstärkt abglitt, sodaß wir den Juni mit 5,5 Mill. Arbeitslosen beginnen. Wie es mit der Arbeitslosigkeit in einem Lande ohne Landwirtschaft aussieht, zeigt uns England. Hier nahm die Arbeitslosigkeit fast genau um dieselbe Zahl zu, wie sie in Deutschland zurückging. Da jedoch die „Saisonbetriebe" den Arbeitsmarkt bei uns nur zu drei Vierteln entlasteten, so ist trotz des verschiedenen wirtschaftlichen Aufbaues bei uns die Geschäftsbelebung günstiger als im inflationistischen England oder gar in Amerika. Hier bewegt sich das Heer der Beschäftigungslosen nach den letzten Angaben in steigender Linie zwischen 8 und 12 Millionen. — Die Börse verbesserte übertriebene Kursschwankungen der letzten Tage. Im übrigen zeigte sie sogar z. T. eine verhältnismäßig sichere Haltung.

*

Produktenmarkt. Die Getreidebörsen verkehren in größter Zurückhaltung. Brotgetreide ist etwas mehr angeboten. Die Preise waren leicht rückgängig. Die Nachfrage nach Mehl ist bescheiden, desgleichen auch für Futtermittel. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 265 (—6), Roggen 198 (unv.), Futtergerste 118 (—4), Hafer 165 (+2) Reichsmark je pro Tonne und Weizenmehl 35¾ und Roggenmehl 27¾ RM. pro Dz. An der Stuttgarter Landesproduktenbörse kosteten Wiesenheu 4 (—½) und Stroh 4½ (unv.) Reichsmark pro Dz.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer war mit 96,3 (weniger 0,1 Prozent) gegen die Vorwoche (96,4) kaum verändert. Von den industriellen Fertigwaren wurden für Konsumgüter (Hausrat und Kleider) weitere Preisrückgänge gemeldet. Unter den Baustoffen haben die Preise für Dachziegel und Holz teilweise angezogen. Bei Kohle und künstlichen Düngemitteln wirkten sich Ermäßigungen von Saisonrabatten aus. Butter ist weiter rückgängig, auch Zucker liegt matt. Die Getreidemärkte erwiesen sich als weniger widerstandsfähig, immerhin sind in Deutschland die Getreidepreise noch über dem Stand vom Anfang des Jahres.

Viehmarkt. An den Schlachtviehmärkten sind die Preise für Rinder, Schweine und Schafe gestiegen, die Preise für Kälber dagegen gesunken. Die Märkte zeigten kleine Beferungen.

Holzmarkt. An den Holzmärkten blieben die erzielten Preise weiter unzureichend, wenn auch ein weiteres Absinken nicht eingetreten ist. Der Absatz im Papierholz stockt sehr. Die Bestände an altem Rundholz sind nunmehr fast ganz geräumt.

Konkurse und Vergleichsverfahren. Neue Konkurse: Gottlob Maisch, Café und Restaurant in Ulm; Karl Bergle, Bauunternehmer in Mühlacker; Fa. Gebr. Vetter AG., Ziegelwerke in Pforzheim und Mühlacker, Sitz in Mühlacker. — Vergleichsverfahren: Fa. Koch u. Rau, Stabeisen- und Messerwarengeschäft in Cannstatt; Fa. Hermann Schäfer, Installationsgeschäft in Göppingen; Karl Zirkler, Kunststeingeschäft i. Großbottwar; Fa. Volz u. Reinhardt, Trikotwarenfabrik in Rottenburg; Fa. Gebr. Bürkle, Baugeschäft in Schmiden, OA. Waiblingen.

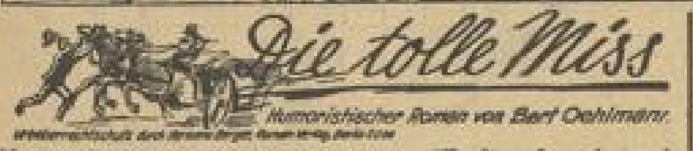
BETTEN
BREUSCH
Matratzen
Aussteuern
Qualitäts-Erzeugnisse aus eigenen Werkstätten
FR. Breusch
Pforzheim, Metzgerstr.
FB Erstes Haus am Platze. FB

Aus Welt und Leben

Täglich zwanzig Gefallene des Weltkrieges. Die Totenfunde auf den Schlachtfeldern der Westfront hören nicht auf. Man fand bis April täglich durchschnittlich 23 Leichen. Von September 1931 bis April dieses Jahres wurden 1042 identifizierbare und 1561 nicht identifizierbare französische, außerdem 445 identifizierbare und 1717 nicht identifizierbare deutsche Soldaten gefunden. Die vom Krieg restlos zerstörten Gräber wurden erst jetzt wieder da und dort entdeckt. Unter Schutt und Gesteinsmassen, Granattrichtern findet man fast überall Tote. Es gibt keine anderen Hilfsmittel zu deren Identifizierung als Uhren, Ringe und sonstige Gegenstände, die der Fäulnis widerstehen.

Rundfunk

fr. Am 2. Juni wurde ein Gespräch von Abiturientinnen geboten über das Thema: „Startsprung ins Leben". Was uns freute, ist der Gedanke, daß das Leben an sich eine Gabe und ein Kapital ist, so wenig man sich dessen im allgemeinen bewußt sein mag. Der Schulfunk orientierte über alemannische Volkskunde. Es war wertvoll, den Unterschied der deutschen Stammescharaktere klar heraustreten zu sehen. Das Schwäbische übt überhaupt immer seine besondere Anziehungskraft. „Schwäbische Volksmusik", geboten von einem Chor und einer Bauernkapelle hörten wir leider nur zum Schluß, als der Nachtwächter zu singen anhob. Die urgemütlichen Weisen unserer ländlichen Kapellen verschwinden unweigerlich, wenn der Verstädterung unserer Kultur nicht Einhalt geboten wird. Daß schwäbische Rundfunkkost auch außerhalb unserer Grenzpfähle beliebt ist, erweist der Umstand, daß der schwäbisch-volkstümliche Heimatabend vom 8. Juni auch von Frankfurt, München, Hamburg sowie vom Deutschlandsender Königswusterhausen übernommen wurde. Der 2. Juni klang aus in ein Klavierkonzert des in Berlin gestorbenen deutsch-italienischen Komponisten Franz Busoni. Das war ein Schwung melodiöser, festlicher Grundhaltung. Der Klavierpart war eingebaut in einen orchestralen klanglichen Reichtum, daß das Hören ein Genuß war. Busoni erinnert in der glanzvollen Handhabung der orchestralen Farben an Bruckner. Der letzte Sonntag brachte aus Mannheim eine Stunde des Chorgesanges. Den Höhepunkt musikalischer Kultur auf diesem Gebiete bildete der Festakt aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des deutschen Arbeitersängerbundes des Gaues Baden. Diese künstlerische Gestaltung verdient unterstrichen zu werden. Auch der Solist Wilhelm Rentwig stand auf der Höhe seiner Aufgabe. Daß das Vorspiel zum dritten Akt der „Meistersinger" im Rahmen des Konzerts eines Arbeitersängerbundes mit dieser Eindringlichkeit herauskam, mit diesem Schwung der Weisen der Nürnberger Festwiese verdient besonders angemerkt zu werden. Kammersänger Franz Schuster half zum wesentlichen Teil dieses klangliche Erlebnis herausbringen. Vom Sonntagsprogramm nennen wir wenigstens noch das Münchener Zither- und Gitarrenkonzert. Fritz Mühlhölzl hat sich zu einem der ersten Interpreten dieser Instrumente herausgearbeitet. Es ist erstaunlich, was sich auf dem Griffbrett auch der Gitarre heute erzielen läßt. Der Sonntag klang aus in einem volkstümlichen Konzert, welches über gute Opernmusik ins Reich einer Wiener Original-Schrammelkapelle führte. Den Hausfrauen galt u. a. der Vortrag von Erika Schneider: „Mein Haushalt unter der Notverordnung". Der Parole: zurück ins Haus, in die Familie, zurück zum Nähtisch, zum Flickkorb stimmen unsere Hausfrauen sicher unter dem Druck der Zeit mehr als je zu. Der Vortrag von Hans Arens über Modebücher legt die Frage nahe, ob der Rundfunk sich nicht mehr in den Abwehrkampf gegenüber der Schmutz- und Schundliteratur stellen könnte. Den Vortrag von Dr. Beate Berwin über „Philosophische Binsenwahrheiten" möchten wir schon deswegen erwähnen, weil die Vortragende so gut sprach. Von Hans Arens und seiner Silbenbehandlung kann man nicht dasselbe sagen. Die Kinderstunde vom 8. Juni berührte das Enztal besonders. Denn unter den genannten Thermalbädern spielte namentlich auch Wildbad eine Rolle.



38. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Leo biß die Zähne zusammen, nahm den Brief an sich und verließ den Raum, um etwas später den kleinen, im Empirestil gehaltenen Salon zu betreten, wo eine bleiche Frau in völlig durchnäßtem Reitkostüm an einem der gobelinbezogenen Sessel lehnte und mit der Reitgerte einen Marsch auf der Tischplatte trommelte.

Bei seinem Eintritt brach das Konzert jäh ab. Er sah in ein Augenpaar, das ihn starr anblickte.

Dann erklang ein leiser Aufschrei.

„Lattermann?! Sie hier?"

Leo von Heigel riß sich zusammen.

„Willkommen — — in — meinem Hause — —!" stammelte er.

Er wollte weitersprechen, vermochte es aber nicht. Er vergaß alle Vorsätze. Wie ein Tanzstundenjüngling kam er sich vor. Und als sie ihn weiter anstarrte, schweigend und wie gelähmt, stotterte er ein paar nichtssagende, leere Worte, deren Banalität ihm aber, kaum daß sie seinen Lippen entschlüpft waren, das Blut zu Kopfe trieb.

Bis sie sich faßte. Bis es ihr klar wurde, was die Worte des angeblichen Lattermann: „Willkommen in meinem Hause!" bedeuteten. Bis jäh der Schleier vor ihren Augen zerriß!

Eine glühende Blutwelle bedeckte ihr Antlitz.

„Sie — Sie sind Baron Heigel?"

Er nickte stumm.

Da reckte sie sich auf und sagte „Pfui Teufel!" — und dann nichts mehr.

Der Abscheu, die grenzenlose Verachtung, die er in ihrem flammenden Augenpaar las, gaben ihm plötzlich seine kampfentschlossene Festigkeit wieder.

„Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig — "

Aber weiter kam er nicht.

„Sparen Sie sich jedes Ihrer Worte!" unterbrach sie ihn mit eisiger Schärfe. „Mir ist jetzt alles klar. Sonnenklar! Ihre Handlungsweise paßt übrigens ganz zu dem Bilde, das ich mir schon immer von Ihnen gemacht habe!"

„Sie mißverstehen — —"

„Ich mißverstehe nichts! Ich ahne bereits, was Sie veranlaßt haben mag, wochenlang in meiner Nähe zu verbringen. Steckt wahrscheinlich eine — Kavalierswette dahinter, was? Eine Wette, wie sie von Leuten Ihres Schlages gern bei Wein und Sekt abgeschlossen wird! Darum noch einmal: Pfui Teufel! Schweigen Sie!" fuhr sie ihn an, als er nochmals den Versuch wagte, sie zu unterbrechen. „Mir brauchen Sie jetzt nichts mehr vorzumachen! Ihr Plan, sich in mein Haus einzuschleichen, ist ja glänzend gelungen!" Und an die heißen Blicke denkend, die sie mehr als einmal von ihm aufgefangen, setzte sie hinzu: „Was Sie außerdem noch an schurkischen Plänen beabsichtigen, ist Ihnen aber fehlgeschlagen!"

„Gnädiges Fräulein!" gelang es ihm endlich einzuspringen. „Von allen schweren Vorwürfen ist keiner stichhaltig. Und mein plötzliches Verschwinden —"

„— hängt mit der inzwischen erfolgten Ankunft meiner Tante und meiner kleinen, armen Kusine zusammen! Das habe ich mir gedacht! Einem Feigling blieb ja auch kein anderer Weg!"

„Miß Keßler!"

„Keine künstliche Empfindsamkeit, bitte! Jetzt zur Sache! Wegen meiner Kusine bin ich hier, von Ihnen Rechenschaft zu fordern!"

Und furchtlos dicht vor ihn hintretend, sprach sie weiter: „Sie haben Liesel Werkmeister in Flinsberg kennengelernt und ihr schleunigst den Kopf verdreht. Die Art, wie Sie sich ihr und ihrer Mutter näherten, ließ auf ernste Absichten Ihrerseits schließen. Sie aber spielten nach dem berühmten Lebemannsrezept mit dem reinen Herzen eines nur allzu vertrauensseligen und unerfahrenen Mädchens — und verschwanden an dem Tage, an dem man Ihre Erklärung erwartete, unter Zurücklassung eines faden „erklärenden" und phrasenreichen Schreibens aus der Pension und dem Ort überhaupt, die Damen so dem Gespött aller Eingeweihten aussetzend! Handelt so ein Ehrenmann, wie? Nein, so handelt ein Lump! So — und nun rechtfertigen Sie sich, wenn Sie können!"

Er richtete sich auf, kalkweiß und leise bebend.

„Ich will die Beschimpfung nicht gehört haben, Miß Keßler!" stieß er hervor. „Ich will nur das tun, was Sie von mir fordern — mich rechtfertigen. Warum hielt ich nicht um die Hand Ihrer Kusine an? Weil es mir in letzter Stunde bewußt wurde, daß meine Liebe zu Fräulein Werkmeister nicht groß und stark genug war, um sie als Fundament einer glücklichen Ehe anerkennen zu können. Uebrigens —" er reichte ihr den versiegelten Brief „— habe ich bereits hier alles schriftlich niedergelegt. Ich bitte, meine Zeilen in aller Ruhe lesen zu wollen. Ich bin überzeugt, daß Sie mich und meine Handlungsweise völlig verstehen werden!"

Sie nahm den Brief.

Ritsch — ratsch —

Und in Fetzen lag er am Boden.

Der letzte Blutstropfen wich aus seinem Gesicht.

„Da haben Sie meine Antwort!" rief sie. „Nun aber zu Ihrer entschuldigenden Erklärung: sie genügt nicht, die von Ihnen verletzte Ehre meiner Familie wiederherzustellen. Was ich von Ihnen verlange, ist etwas anderes, und zwar dieses: Innerhalb der nächsten acht Tage werden Sie bei meiner Tante um die Hand des jungen Mädchens anhalten! Ob Ihre Werbung Gehör findet, ist eine Sache für sich! Ich denke, daß Sie mich verstanden haben! Sollten Sie es wieder vorziehen, lautlos unter Hinterlassung eines „erklärenden" Briefes zu verschwinden, so werde ich — —" zweimal, dreimal pfiff die Reitpeitsche in ihrer Hand durch die Luft „— — so werde ich meiner bescheidenen Forderung mit diesem Instrumente da Nachdruck zu verleihen wissen, wo und wann ich Sie antreffe! So — und damit wären wir für heute fertig. Good evening, Herr Baron!"

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Kriegsschuldlüge im Lichte der französischen Geschichte

Von Prof. Gunser, Neuenbürg.

Schluß.

Wilhelm von Oranien, der Retter Hollands, hatte 1684 ein Bündnis zwischen verschiedenen Fürsten geschlossen, das einen Waffenstillstand auf 20 Jahre bewirkte. Für diese Zeit sollten dem französischen König alle Städte und Landschaften überlassen bleiben, welche dieser unter dem Namen von Reunionen sich angeeignet hatte. Doch bald verlangte er, ihm diese Eroberungen für immer abzutreten. Dies wurde abgelehnt und Ludwig beschloß, den Verbündeten — dem Kaiser, dem spanischen König, dem König von Schweden, dem Kurfürsten von Bayern usw. — zuvorzukommen. Dies sollte geschehen nach einem kannibalischen, barbarischen Plan, ganz würdig der „friedliebenden" Mordbrenner, des grausamen Louvois und seines Königs. Worin bestand dieser Plan? Den Verbündeten sollte die Kriegführung am Rhein unmöglich gemacht werden und zu diesem Behuf sollten sie eine Wüste antreffen, die links und rechts des Rheins gelegenen Provinzen völlig ausgeplündert, ungeheure Kontributionen eingetrieben, ja sogar alle Städte und Dörfer in denselben dem Erdboden gleichgemacht werden. Ohne Kriegserklärung begannen sie im Januar 1689 mit der Zerstörung Heidelbergs, die Stadtmauern, Schloßtürme, Gebäude wurden gesprengt, Gärten, Weinberge, Pflanzungen rund um die Stadt verheert. Doch man hatte Eile, ließ übrig für die zweite Zerstörung. Man zog also in Eile ab und es galt am 27. und 28. Januar dem benachbarten Rohrbach und allen Orten der Bergstraße nach Weinheim hin. Städte, Dörfer mit über 700 Gebäuden wurden niedergebrannt, die Bewohner nicht nur am Retten und Löschen gehindert, sondern auch erschossen, ausgezogen und auf die Straßen geworfen, so daß die Straßen mit Leichnamen bedeckt waren.

In Brandstätten verwandelt wurden Rohrbach, Wiesloch, Kirchheim, Baden, Bretten, Rastatt, Pforzheim, Handschuhsheim, Ladenburg, Dossenheim, Schriesheim. Von der Hardt bis zur Nahe mit Frankental, Alzey, Kreuznach rauchten Städte und Dörfer, Weinberge, Fruchtfelder. Von Weinheim aus gings zum zweitenmal nach Heidelberg, es sollte brennen, was früher verschont worden war. Vom Marktplatz aus leitete Melac, Untergeneral des Duras, die Einäscherung. Wer das Gesicht dieses fürchterlichen Kerls Melac schon gesehen hat, wird heute noch Mitleid haben mit den Opfern dieses Ungeheuers. Am 3. März wurde Mannheim durch Feuer zerstört, vorher die unglücklichen Einwohner völlig ausgeplündert, ebenso Worms und Speyer. In Speyer mußten die Einwohner zur Beauemlichkeit der Franzosen selber plündern und auf bereit gehaltene Wagen legen, dann wurde die Stadt in Brand gesteckt. Am 30. Mai 1689 wurde Worms angesteckt, es brannte bis 2. Juni, also drei Tage. Wir haben über die gegen diese zwei Städte verübten Greuel den amtlichen Bericht derselben an den Reichstag. Im folgenden Jahr wurden die Länder von Köln, Trier, Jülich, ebenso wie die Pfalz verwüstet und die Bauern sogar gezwungen, ihr eigenes im Feld stehendes schön herangewachsenes Getreide unterzupflügen; es ist das eine besonders grausame Maßregel, wurde auch sonst noch z. B. für Heilbronn und Umgebung angewandt. — Im Mai 1693 verübten die Franzosen unter de Lorges (nicht Melac) aufs neue Barbareien und Greuel gegen Heidelberg. Stadt und Schloß waren wieder in Verteidigungsstand versetzt worden und hatten eine Besatzung von vier Regimentern, die Stadt hätte also gegen die Erneuerung der Greuel geschützt werden können. Der feige Kommandant übergab ohne jeden Versuch der Verteidigung die Stadt, und die Stadt wurde noch einmal in Brand gesteckt, die Wälle und Mauern niedergerissen, Keller, Privathäuser, Brunnen, das Schloß und die Kirchen gesprengt, sogar die Gräber geöffnet und entweiht und das Meisterstück der italienischen Baukunst des 16. Jahrhunderts, der Otto-Heinrichsbau, zum zweiten Mal schwer mitgenommen.

Durch die Reunionskammern, einen Schwindel allerschlimmster Güte, war es Ludwig gelungen, das ganze Elsaß wegzunehmen, auch die württembergischen Besitzungen und Mömpelgard trotz Protest des Herzogs Georg. Zur Sicherung seines Raubs zogen ihm die Türken zu Hilfe und belagerten Wien 1683. Wien wurde zwar von den Türken befreit, aber von Wien und einem deutschen Heer hatte Ludwig lange nichts zu fürchten, umso mehr als auf dem Frankfurter Reichstag Erfüllungspolitiker, so auch der Herzog Friedrich Karl, dafür waren, man solle den Franzosen auch die unverschämtesten Forderungen erfüllen, um Ruhe vor ihnen zu bekommen. Auch Straßburg hatte er sicher, es war am Morgen des 28. September, es war eines Sonntags — als zuerst einige Tausend Dragoner die Rheinschanze in Besitz nahmen und eine Anzahl Regimenter erschienen und rings umher die Zugänge der Stadt besetzten. Des andern Tages traf Louvois in dem Hauptquartier zu Illkirch ein, forderte die Stadt zur Uebergabe auf, andernfalls sei er stark genug, sie der Verwüstung preiszugeben. 14 Tage darauf hielt der König prächtigen Einzug. Sein erster Besuch galt dem Platz, auf dem Vauban die neu zu errichtende Zitadelle bereits abgesteckt hatte. Auch diese Festung legte er an in Sternform mit vor- und einspringenden Winkeln und Außenforts, eine wahre Zwingburg Süddeutschlands, daneben schuf Louvois ein stehendes Heer von 170 000 Mann mit ausgezeichneter Artillerie! Dazu kamen andere schon genannte Generale, grausame Mordbrenner, ganz nach Ludwigs Sinn, die 1688 und 1692 in Württemberg wie losgelassene Teufel hausten. Monclar nahm Asperg, brandschatzte Heilbronn, brandschatzte Hall, brandschatzte Eßlingen, Tübingen verschont General Peyfonal durch geschickte Unterhandlungen des Prof. Osiander, die Weiber von Schorndorf und Göppingen werden Retterinnen gegen Melac, plündernd zog Monclar durchs Land, Schaden dieser Einfälle 1 Million fl., massenhafte Flucht der armen Einwohner in fremde Länder, Hungersnot, Seuchen raffen ein Drittel der Einwohner weg, in Asche gelegt werden Knittlingen, Liebenzell, Hirsau, Calw, Zavelstein, ausgeplündert werden Mühlacker, Illingen, Vaihingen, Neuenbürg. Neuer Raubzug nach Regierungsantritt von Eberhard Ludwig, Marbach, Beilstein, Backnang, Winnenden, Vaihingen werden zerstört, Kontribution gefordert von 400 000 Talern + ¼ Jahrsteuer von 25 000 Taler, 16 angesehene Männer werden als Geiseln nach Paris geschleppt, wo 2 der barbarischen Behandlung erliegen, die anderen 3 Jahre schmachteten, bis zur Abzahlung, die die armen Verwandten leisten mußten.

Bald schon 1701 kam für den Franzosenkönig eine neue Gelegenheit zu blutigen Händeln, ein Bourbon sollte König von Spanien werden. Es ist der spanische Erbfolgekrieg 1701 bis 1714. Frankreich, geschwächt durch Mißernte, erschöpft durch kostspielige Kriege und durch liederliche, maßlos verschwenderische Hofhaltung und infolge davon durch furchtbaren Steuerdruck, ging mit wenig Aussicht auf Erfolg in den Kampf, aber zu verlockend war der Siegespreis — eine zweite Königskrone, sollten da nicht Tausende für den Ländergierigen bluten? Ein weiterer Nachteil waren die durch Maitressengunst erhobenen unfähigen französischen Generale, denen drei geniale Feldherren gegenüberstanden, an denen er seinen Meister fand: Marlborough, Ludwig von Baden und der von Ludwig XIV. wegen seiner schmächtigen, kleinen, unscheinbaren Gestalt mit Spott und Hohn als unfähig für sein Heer abgewiesene Prinz Eugen von Savoyen, auch Eberhard Ludwig soll genannt sein (er nahm teil am Kriegsrat zu Großheppach). Nach mörderischen Schlachten mit schrecklich großen Menschenverlusten war der Sonnenkönig so niedergeschmettert, daß er Spanien, Mailand, die Niederlande, die Freigrafschaft, die Bistümer in Lothringen, das Elsaß mit den 600 gestohlenen Städten, Dörfern, Flecken, Burgen, Mühlen herauszugeben sich anbot, und man versteht, daß er in den Armen seiner Maitresse Tränen vergießt in Erinnerung vielleicht an die Tränen der Elisabetha Charlotte über die Verwüstung ihrer Heimat, der Pfalz, in dem Gefühl aber auch, daß in allen Familien Frankreichs tiefe Trauer herrschte und daß die vielen Flüche und Verwünschungen an sein Ohr drangen. Es war ihm dem mit den Flüchen des eigenen Volks belasteten wohl ernst mit der Ermahnung seines 5 Jahre alten Nachfolgers: Mein Kind, ahmen Sie mich nicht nach in der Liebe für den Krieg, halten Sie Frieden mit Ihren Nachbarn. Zum Unglück für Deutschland hat er tauben Ohren gepredigt: Frankreich fand wieder Narren, die Krieg wollten, Krieg, nicht Frieden: Napoleon I., den III. und Poincaré. Wer ist der größte Kriegsnarr? Juni 1811 ruft Napoleon I. aus: Noch 3 Jahre und ich bin Herr der Welt, jetzt schon gehorchen 72 Millionen meinem Wink, 72 Millionen suchen meine Gnade, fürchten meine Ungnade. Nach vielen Schlachten mit größten Menschenverlusten ist er dieser mächtigste Kaiser geworden, ist jetzt des Jammers nicht genug — will jemand alle wissen, die man von dannen trug? Nicht wendet er den Blick zurück, nach dem Zarenreich geht jetzt sein Blick! Dem Sinn nach hat er ja auch schon ausgerufen: Jehova, dir künd ich auf ewig Hohn — Ich bin der große Napoleon! Ist er denn ganz von Sinnen? Der Kaiser von Rußland verweigert die Einfuhr von Zucker und Kaffee weil — englische Kolonialware — zu verbieten. Napoleon befiehlt 1811 Marschbereitschaft von 647 000 Mann und führt sie im nächsten Jahr über den Niemen Moskau zu, hinein in den russischen Winter. Alles vor ihm her zerstören die fliehenden Russen, jede Unterkunfts- und Wohnmöglichkeit zerstören sie in seltenem Patriotismus, mit ungeheuren Menschenverlusten durch zwei Schlachten und ungünstigste Witterung gelangt er am 24. September vor Moskau und gibt erst am 19. Oktober den Befehl zum Rückzug. Und die Siegestrophäe? Ein zerstörtes Rußland, ein brennendes Moskau mit 250 000 Obdachlosen, in den Winter hinein flüchtende Einwohner und seine eigenen 647 000 Soldaten, tot, halbtot, wandelnde Leichen, von den 15 800 Württembergern sind schon auf dem Hinmarsch 12 500 elendiglich umgekommen. „Die Franzosen waren immer leidenschaftlich friedliebend," sagte kürzlich ein Präsident der französischen Republik. Welch gefährliche, gewissenlose Irreführung des französischen Volkes, das damit das deutsche Volk schuldig halten muß auch am Weltkrieg. Ist denn diesem Erstminister der letzte Funke von Wahrheit und Moral abhanden gekommen? Und Napoleon? Er läßt seine Ueberreste von Truppen treulos im Stich und flieht zu Mütterchen Lätitia. Hoffentlich um daheim zu bleiben und sich seines schönen Frankreichs zu freuen? O nein, er ruft 300 000 Mann auf zu neuem Kampf und Streit, oder wie ihm Metternich ins Gesicht sagt: nicht 300 000 Mann, sondern 300 000 Knaben, und wahrhaftig er kündigt neuen russischen Feldzug nach Moskau an mit diesen Knaben. Aber dieser Plan zu neuem Blutvergießen kommt in ganz anderer Weise zur Ausführung: Großgörschen, Bautzen, Kitzen, Katzbach, Kulm, Großbeeren, Wartenburg, Dennewitz, Möckern, Leipzig, Epinal, Chaumont, Bar sur Aube, Brienne, la Rothière, Sens, Montereau, Bar sur Aube, Arcis sur Aube, Ligny, Waterloo. Das sind die Schlachtorte, wo seine neue Armee und Tausende Deutscher tot und verwundet liegen blieb, aber auch er und sein Stern gingen hier unter und auf St. Helena verzehrte er sich in wildem Zorn, er konnte je niemandem mehr seinen Frieden stören, im Todeskampf noch hätte er beinahe seinen Sekretär erwürgt, den er für einen Engländer hielt.

Wer sich nunmehr einliest in die französische Geschichte, daraus erkennt den krankhaften Kriegswillen, der weiß, daß die Kriegsschuldlüge eine Gefahrenquelle ist, so lang sie besteht und sie zur Begründung eines neuen Kriegs gegen Deutschland mißbraucht werden kann. Und ein Lord Nordklife, ein Jude aus Frankfurt a. Main, läßt sich als Lügenpeter jederzeit finden.

Rundfunkprogramm

Südfunkprogramm vom 12. bis 18. Juni 1932

Stuttgart (Mühlacker) 833 kh 360 m

Freiburg i. Br. 527 kh 569 m

Wochentags: 6.00 Zeitangabe, Wetterbericht, anschl.: Gymnastik (A. Glucker); 6.30 a. Ffm.: Gymnastik; 7.00 Wetterbericht; 11.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten; 11.15 bis 11.30 Badisches Funkwerbungskonzert; 11.45 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame Stuttgart; 21.50 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen; 13.55 Nachrichten; 14.00—14.15 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame Stuttgart; 18.15 Zeitangabe, Wetterbericht; 19.15 Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftsnachrichten; 22.30 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen. — Abkürzungen: a. Ffm. = aus Frankfurt am Main, a. Fbg. = aus Freiburg im Breisgau, a. Mhm. = aus Mannheim, Ue. = Uebertragung, Sendungen ohne Ortsangabe sind aus Stuttgart.

Sonntag, 12. Juni. 6.15 a. Bremen: Bremer Hafenkonzert; 8.00 Gymnastik; 8.30—9.15 a. Glotterbad: Morgenkonzert; 10.00 a. Völklingen (Saar): Volks- und Frühlingslieder; 10.40 Evang. Morgenfeier; 11.30 a. Leipzig: J. S. Bach, Kantate z. 3. Sonntag nach Trin.; 12.00 Klavierkonzert; 12.40 Lieder von Herm. Löns; 13.10 Kleines Kapitel der Zeit; 13.25 Schallplattenkonzert; 14.10 a. Karlsruhe: Stunde des Landwirts: „Etwas vom Spargelbau"; 14.40 a. Münster a. Neckar: Stunde des Chorgesangs, Gau Stuttgart des Schwäb. Sängerbundes; 15.00 Stunde der Jugend; 16.00 Nachmittagskonzert; 18.00 a. Mhm.: Autorenstunde: Emil Belzner; 18.30 Kompositionsstunde Heinrich Meyer; 19.10 Sportbericht; 19.30 Abenteuer mit fremden Sprachen; 20.15 a. München: Abendkonzert; 22.55—24.00 a. Berlin: Tanzmusik.

Montag, 13. Juni. 7.05—8.00 a. Bad Mergentheim: Frühkonzert; 10.00 Unterhaltungskonzert a. d. Oskalyd-Orgel; 10.20 Symphonie in Es-dur von Mozart; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Schallplattenkonzert; 14.30 Span. Sprachunterr. f. Anf.; 15.00—15.30 Engl. Sprachunterr. f. Anf.; 16.00 Petra Petersen spricht über „Die Diätköchin, ein produktiver Frauenberuf"; 16.30 Vortrag über Laienmusik von Dr. Paul F. Scherber: „Abseits vom Konzertsaal"; 17.00 a. Köln: Konzert; 18.30 a. Wien: Historische Musik; 19.35 a. Ffm. Englische Seemannslieder; 20.15 a. Ffm.: Eine Viertelstunde Lyrik: Walter Bauer; 20.30 a. Ffm.: Buchenfeld, ein Volksfest in Dörrenbach bei St. Wendel (Saar); 20.45 a. Ffm.: „Abschied vom Lederstrumpf", Erz. v. P. Lawen; 21.10 a. Ffm.: Richard Wagner-Konzert; 22.15 a. Ffm.: Zeitbericht, Südafrikas Kampf um den Goldstandard; 23.10 Schachfunk; 23.35—24.00 a. München: Nachtmusik.

Dienstag, 14. Juni. 7.05—8.00 a. Bad Oeynhausen: Brunnenkonzert; 10.00 Russ. Violinmusik II. 12.00 Schallplattenkonzert; 13.00 Mittagskonzert; 14.30—15.00 Engl. Sprachunterricht f. Fortgeschr.; 16.00 Blumenstunde; 16.30 Frauenstunde: So lebt die haus- und berufstätige Frau; 17.00 Nachmittagskonzert; 18.25 Dr. Beate Berwin spricht über „Gebildetheit und Bildung"; 18.50 a. Fbg.: Dr. Bernh. Billinger: Warum Polarforschung?; 19.35 a. Königsberg: Ostpreußen (Heimatabend; 20.35 a. Ffm.: Oberon, Romant. Gedicht; 22.45—24.00 Nachtmusik.

Mittwoch, 15. Juni: 7.05—8.00 a. Bad Oeynhausen: Brunnenkonzert; 10.00 Schubertlieder; 10.30 Das Londoner Symphonie-Orchester spielt (Schallpl.); 12.00 a. Nürnberg: Konzert; 13.00 R. Tauber singt Löns-Lieder (Schallpl.); 15.00 a. Fbg.: Vortrag: Anteil der Landfrauen-Arbeit an der Wanderausstellung der DLG. in Mannheim; 15.15—16.15 a. Karlsr.: Kinderstunde; 16.30 Wissenswertes von der Reichspost, Vortr. v. Obertel.-Sekr. Miller: Etwas über die Bildtelegraphie; 17.00 a. Ffm.: Nachmittagskonzert; 18.25 a. Mhm.: Vortrag von Dr. Menninger: Rechenkniffe. Lustiges und vorteilhaftes Rechnen; 18.50 a. Ffm.: Engl. Sprachunterr.; 19.30 Festkonzert des Stuttg. Orchestervereins; 20.30 Pech mit Schallplatten, Bunter Abend; 21.00 a. Ffm.: Konzert; 22.00 „Die Hand", eine Novelle.

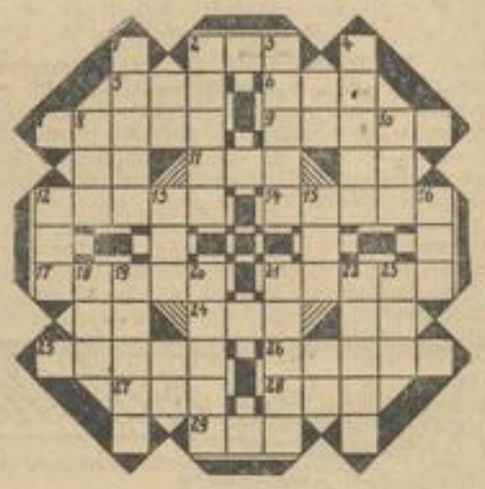
Donnerstag, 16. Juni. 7.05—8.00 a. Bad Homburg: Frühkonzert; 10.00 a. Freib.: Klaviertrio; 12.00 a. München: Mittagskonzert; 13.00 a. Köln: Konzert; 14.30 Span. Sprachunterr. f. Anf.; 15.00—15.30 Engl. Sprachunterr.; 15.30 bis 16.30 Stunde der Jugend; 17.00 a. Köln: Nachmittagskonzert; 18.25 a. Ffm.: Vortrag: Muß die Sonne einst erkalten?; 18.50 a. Ffm.: Vortrag: Wirtschaftsverfassung und Wirtschaftslage der Völker, Südamerika; 19.30 a. Ffm.: Operettenkonzert; 20.30 a. Ffm.: Heckenwirtschaften, Mikrophon auf Lauschposten; 21.00 a. Ffm.: Mich. Reinhold Lenz, Hörspiel; 22.00 a. Ffm.: Kleine Blasmusik; 22.45—24.00 Nachtmusik.

Freitag, 17. Juni. 7.05—8.00 a. Bad Homburg: Frühkonzert; 10.00 a. Mhm.: Violin-Duo; 10.30 a. Freib.: Schulfunk; 12.00 a. Ffm.: Mittagskonzert; 13.00 Schallplatten: Wagner-Sänger; 14.30—15.00 Engl. Sprachunterr. f. Fortgeschrittene; 16.00 a. Freudenstadt Kurkonzert; 17.00 a. Köln: Nachmittagskonzert; 18.25 Jul. Bab spricht über: „Die Geschichte einer deutschen Bürgerfamilie: Die Bassermanns; 18.50 Aerztevortrag: Der Heuschnupfen und seine Bekämpfung; 19.15 Uebersicht über die Hauptveranstaltungen der kommenden Woche in Esperanto; 19.30 a. Mhm.: Wir spazieren durch eine Großmühle; 20.00 a. Berlin: Semiramis (Heitere Oper); 22.00 Dichter, die wir kennen sollten ...; 22.45—24.00 a. Saarbrücken: Kammermusik.

Samstag, 18. Juni. 7.05—8.00 a. Bad Bertrich: Frühkonzert; 10.00 a. Karlsr.: Kammermusik für Blasinstrumente; 10.30 a. Fbg.: Schulfunk; 12.05 Funkwerbung; 12.20 a. München: Mittagskonzert; 13.00 Buntes Schallplattenkonzert; 14.30 Balladen von Theodor Fontane; 15.00 a. Karlsr.: Zitherkonzert; 15.30 „Was erwartet die Jugend vom Rundfunk?" Gespräche mit jungen Leuten; 16.00 Stunde der Jugend; 16.30 a. Fbg.: Stunde des Chorgesangs, Liederkranz Lahr; 17.00 a. Wildbad: Kurkonzert; 18.15 Sportbericht; 18.25 a. Karlsr.: Dr. ing. Fr. Röll spricht über „Neuzeitlichen Straßenbau"; 18.50 Vortrag des akad. Berufsamts der Univ. Tübingen, Redner: Dr. M. Breitinger, Thema: Studium und Praxis; 19.25 a. Mhm.: 1000 Worte Pfälzisch; 20.00 a. Köln: Lustiger Abend; 21.00 vom Josephsplatz in Wien: Serenade; 22.45 bis 0.30 a. Berlin: Tanzmusik.

Hände in den Taschen. Gegen Jimmie Walker, dem Bürgermeister von Newyork, schwebt zurzeit eine amtliche Untersuchung wegen aller vermeintlicher Vergehen. Als er vor einigen Tagen auf einer Gesellschaft erschien, trug er wie immer den elegantesten Anzug. Und zu diesem Anzug — die Hände in den Hosentaschen. Ein würdiger Gast schüttelte den Kopf. „Komisch — komisch ..." „Warum wundern Sie sich so?" „Na, ist es nicht ziemlich ungewöhnlich, daß unser Bürgermeister einmal die Hände in seinen eigenen Taschen hat?"

Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel

Waagerecht: 2. Gewässer, 5. Kalifen-Name, 6. Geschlechtswort, 7. Raum, 9. Fluß in Indien, 11. altes Maß, 12. Viehfutter, 14. Unterhaltungsspiel, 17. Empfindung, 21. Nebenfluß der Weser, 24. Fluß in Thüringen, 25. Gebirge in Nordafrika, 26. landwirtschaftliches Gerät, 27. Schiffseite, 28. Mineralgemenge, 29. Fluß in Afrika. — Senkrecht: 1. Vogel, 2. Pferdegeschirr, 3. Frauenname, 4. Haushaltungsgegenstand, 8. Geländeform, 10. Stadt an der Donau, 12. Heilmittel, 13. persönliches Fürwort, 15. Fisch, 16. Nebenfluß des Rheines, 18. Singstimme, 19. Stadt in Norddeutschland, 20. Metall, 21. Vogel, 22. Waffe, 23. Naturerscheinung.

Silben-Rätsel

Aus den Silben a be bel bend but ca del der diz don e ech el es fe gard gie hi i irm mie mus na ner nu ny reu ro sal se sel sen ter sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein japanisches Sprichwort ergeben.

1. Mehlspeise, 2. Tageszeit, 3. Stadt in Südspanien, 4. Männername, 5. Naturerscheinung, 6. Kriechtier, 7. Kleidungsstück, 8. Heilmittel, 9. Frauenname, 10. Märchengestalt, 11. Teil des Hauses, 12. Stadt an der Ruhr, 13. Brotaufstrich, 14. Berg in Tirol, 15. Fluß in Rußland.

*

Lösungen der letzten Rätselecke

Kreuzwort-Rätsel. Waagerecht: 1. Rhone, 4. Spa, 5. Bad, 7. Speer, 10. Rate, 12. Robe, 14. Isel, 16. Sand, 18. Besen, 20. nie, 21. non, 22. Riesa. Senkrecht: 1. Rast, 2. Ode, 3. Ebro, 4. Serbien, 6. Dresden, 8. Perle, 9. Erbse, 11. aus, 13. Bon, 15. Eber, 17. Anna, 19. sie.

Silben-Rätsel: Die Gewohnheit ist die Schwester der Gefahr. 1. Derby, 2. Inhaber, 3. Eva, 4. Geflügel, 5. Eber, 6. Wagen, 7. Obrigkeit, 8. Heerschau, 9. Nadel, 10. Harfe, 11. Esel, 12. Intervall, 13. Toska, 14. Igel, 15. Siwah, 16. Tochter, 17. Dose, 18. Irene.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

SPITZEL UND SPIONE

Aufzeichnungen über die Vorgeschichte der russischen Revolution

Von W. Hoffmann-Harnisch und Klaus Gustav Hollaender

Copyright 1930 by Presseverlag Dr. R. Dammert, Berlin

2. Fortsetzung.

Es ist bezeichnend, welchen Ort sie zu ihrem Meeting aussuchten: auf dem Friedhof des Alexander-Newski-Klosters am Grabe Tschaikowskis (nicht des Komponisten, sondern des alten Revolutionärs, der in den siebziger Jahren mit Krapotkin zusammen die Weberaufstände geleitet hatte) wurde der Plan festgelegt. Boris Sawinkow legte die Einzelheiten fest:

„Wenn der Minister am kommenden Donnerstag wie gewöhnlich zum Winterpalais fährt, müssen wir ihn unterwegs fassen. Du, Pokotilow, stellst Dich am Fontanka-Kai vor dem Hause von Stieglitz auf und gibst, sobald der Minister den Wagen besteigt, ein Zeichen, indem Du die Mütze abnimmst. Ein anderer von uns hat seinen Platz näher an der Newa; ihm stehen zwei Bomben zur Verfügung. Du, Safanow, hältst mit Deiner Droschke in der Nähe; die Bombe liegt auf Deinen Knien unter dem Schutzleder. Wenn nun Pokotilow die Mütze abnimmt, so machen sich die Bombenwerfer sofort zum Wurf fertig."

Der einzige, der an dieser Disposition etwas zu bemängeln hatte, war Pokotilow:

„Ich protestiere, daß ich wieder nur eine Nebenrolle bekommen soll. Ich wollte schon Bogoljepow umbringen, ein anderer bekam den Auftrag. Dasselbe bei der Sache mit Sipjagin: Balmaschew brachte ihn um. Ich sagte damals schon, daß ich nicht mehr warten kann, daß das erste Attentat mir gehört. Als Gerschuni ankam, wurde mir versprochen: Obolenski fällt durch mich. Ich hatte mich darauf vorbereitet... plötzlich heißt es wieder, nicht ich, sondern Katschura. Katschura war ein Arbeiter, er wurde mir vorgezogen. Er hat geschossen, nicht ich... Jetzt ist Plehwe an der Reihe. Ich werde ihn niemanden abtreten! Die erste Bombe gehört mir. Ich habe zu lange gewartet. Ich habe ein Recht darauf. Ich glaube an den Terror. Für mich besteht die ganze Revolution in Terror."

„Gut", versuchte Boris Sawinkow ihn zu beruhigen, „ich habe nichts dagegen. Du kannst die erste Bombe werfen!"

„Endlich!" rief Pokotilow erleichtert aus. Er hatte sich sehr aufgeregt und wie immer in solchen Fällen stand blutiger Schweiß in großen roten Perlen auf seiner Stirn. „Vielleicht lebe ich übermorgen nicht mehr. Ich bin glücklich, daß ich, Pokotilow, es sein werde, der Plehwe beseitigen darf!"

Am 18. März sollte das Attentat vor sich gehen. Aber das Glück war nicht mit den Revolutionären. Neben vielen ungünstigen kleinen Umständen lag die Schuld an einer jener Zufälligkeiten, die man weder voraussehen noch verhüten kann. Pokotilow erhielt nämlich von dem Feuerwerker, der ihm die Bombe übergeben sollte, das Wurfgeschoß um einige Sekunden zu spät, sodaß Plehwes Wagen an ihm vorbeigesaust war, ehe er zum Handeln kam. Auch Safanow wurde vom Mißgeschick verfolgt: wie verabredet war, hatte er sich in letzter Minute am Droschkenhalteplatz aufgestellt. Die sieben Pfund schwere Bombe lag unter dem Schutzleder auf seinen Knien. Er stand in der langen Reihe der Droschken, aber in umgekehrter Richtung wie die anderen Wagen, nämlich mit dem Gesicht zur Newa. Durch diesen Umstand zog er sich den Spott der anderen Droschkenkutscher zu. Um nicht weiter die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, sah er sich gezwungen, das Pferd mit dem Kopf von der Newa wegzuwenden. So konnte er Plehwe nicht rechtzeitig sehen, sodaß dessen Wagen auch an ihm unerwartet schnell vorbeisauste. Der Anschlag war mißlungen.

IV. Kapitel.

Nach dieser Enttäuschung bemächtigte sich eine gewisse Müdigkeit der Kampfgruppe. Sawinkow suchte die Genossen wieder aufzurütteln, indem er ihnen vorhielt, daß man eben siebenmal probieren muß, ehe man einmal zum Schuß kommt. Aber die tiefere Ursache für die Verwirrung der Kampfgruppe lag darin, daß der eigentliche Führer Asew nicht anwesend war. Er hatte sich, wie später festgestellt wurde, zu dieser Zeit, von Spitzeln umschwärmt, in Warschau aufgehalten. Hätte man gewußt, welche höchst sonderbare Aufgabe diese Spitzel hatten, so wären hunderten von Menschen das Leben erhalten geblieben.

Und noch ein weiteres Unglück traf die Kampfgruppe. Am 31. März ging Pokotilow im Hotel du Nord, als er an der Fabrikation von Bomben arbeitete, durch eine Explosion zugrunde. Die Bomben hatten chemische Zünder, die aus zwei kreuzweise angeordneten Röhrchen bestanden. Diese Röhrchen waren mit Schwefelsäure gefüllt und mit Bleigewichten versehen. Die Gewichte mußten beim Fallen der Bombe in jeder beliebigen Lage die Glasröhrchen zerbrechen. Die Schwefelsäure ergoß sich dann über eine Mischung von Chlorkalium mit Zucker und brachte sie zur Entzündung. Dadurch erst explodierte das Knallquecksilber und danach das Dynamit, mit dem die Bombe gefüllt war. Die ständige Gefahr beim Laden bestand nun darin, daß das Glasröhrchen in der Hand zerbrechen konnte. Ein derartiger Unfall mußte Pokotilow zugestoßen sein. Mehrere Monate vergingen, ohne daß die Polizei die Personalien des Toten, von dem nur Zähne und Nägel übrig geblieben waren, feststellen konnte. Erst Raskin gelang es später, den Zusammenhang zu enthüllen. Dieser Unglücksfall vermehrte neuerlich die Schwierigkeiten. Mit dem kleinen Rest von Dynamit, den die Kampfgruppe noch besaß, wollte sie ein Ersatzattentat in Kiew veranstalten. Als Asew davon erfuhr, wurde er böse und rief sofort die Gruppe zu einer Aussprache zusammen. Seiner sprichwörtlichen Schweigsamkeit zum Trotz hielt er eine längere Rede:

„Der Mensch lernt aus seinen Taten; niemand hat von Anfang an die nötige Erfahrung. Daraus folgt aber nicht, daß man bloß machen soll, was leicht ist. Man muß immer auf Unglücksfälle gefaßt sein. Wir müssen zum Untergang der ganzen Organisation bis auf den letzten Mann bereit sein. Warum aufgeben? Wenn nicht genug Leute da sind, so muß man welche finden. Wenn nicht genug Dynamit da ist, muß man welches anfertigen. Aber die Sache fallen lassen, das darf man niemals. Plehwe muß auf jeden Fall umgebracht werden. Wenn wir ihn nicht umbringen, wird es jemand anders tun. Schweizer wird Dynamit machen und Ihr werdet von neuem an die Arbeit gehen."

Nachdem Asew die Genossen von der Notwendigkeit überzeugt hatte, daß gerade das Attentat gegen Plehwe unverzüglich durchgeführt werden müßte, gab er Schweizer noch die Adresse eines der Partei angehörenden Ingenieurs, mit dessen Unterstützung ein Pud (etwa 40 Pfund) Dynamit angefertigt werden sollte. Dann fiel er in sein gewohntes Schweigen, während die Genossen die weiteren Dispositionen besprachen. Als aber das Los gefallen und die endgültigen Attentäter ausgewählt waren, überkam ihn plötzlich ein tiefes, inneres Beben, das ihn emporriß, hin zu den eben erwählten Kameraden, die er wortlos umarmte und mit Tränen in den Augen auf beide Wangen küßte. Dann verließ er eilig und stumm den ergriffenen Kreis der Genossen.

In den nächsten Wochen arbeitete Schweizer unermüdlich an der Herstellung neuer stärkerer Bomben. Bei dieser Arbeit wäre er beinahe zugrunde gegangen. Er rettete sich nur durch seine Kaltblütigkeit. Als er Gelatine mischte, die aus russischem, chemisch unreinem Material bestand, bemerkte er bereits Anzeichen der Zersetzung. Um die Explosion zu vermeiden, goß er in der Eile mit einem Krug aus ganz geringer Entfernung Wasser über die Gelatine. Der Wasserstrahl schleuderte die Masse auseinander. Seine rechte Körperhälfte wurde von Spritzern, die an seinem Leibe explodierten, überschüttet. Er erlitt schwere Verletzungen, ließ aber die Sache nicht im Stich und fuhr erst nach Moskau, nachdem die nötigen Quantitäten Dynamit angefertigt waren. In Moskau blieb er einige Tage im Krankenhaus und brachte im Juni das Dynamit nach Petersburg.

Inzwischen arbeitete die Ochrana nicht erfolglos: sie legte gegen die Minen der Terroristen ihre eigenen Gegenminen — und besonders im Falle Plehwe wäre sie bestimmt nicht unterlegen, wenn nicht zwei teuflische Umstände, die niemand hatte voraussehen können, eingetreten wären. Dadurch, daß Raskin bereits die Klitschoglu unschädlich gemacht und damit Asew in die Hände gearbeitet hatte — hatte er sich doch zugleich die Ochrana und Plehwe selbst zu höchstem Dank verpflichtet. Dieser Dank sollte sich in einer Gehaltserhöhung ausdrücken. Da aber Raskin bereits 350 Rubel im Monat außer Spesen und Sonderprämien von der Ochrana bezog, lehnte Plehwe sein Gesuch ab. Als Raskin unverschämt wurde, drohte er ihm sogar mit Auslieferung an die Terroristen, was für Raskin den sicheren Tod bedeutet hätte. Aber Raskin parierte den Schlag, indem er Plehwe mit der Nachricht überraschte, daß eine neue, wohlvorbereitete Aktion gegen ihn im Gange wäre. Nun erst gab Plehwe nach und bewilligte weitere Summen für die Namensnennung und Auslieferung der Attentäter. Aber der vorsichtige Raskin wollte nicht die ganze Kampfgruppe mit einemmal aufdecken. Als tüchtiger Geschäftsmann dachte er sich nämlich, stückweise denunzieren hält länger vor und bringt mehr ein. In diesem Stadium der Verhandlungen zwischen dem in Todesängsten schwebenden Ministerpräsidenten und dem in seiner Selbstsicherheit eisernen und eiskalten Raskin ereignete sich nun jener Umstand, der die Ermordung Plehwes endgültig besiegeln sollte. Wir werden später sehen, was hier für mysteriöse Zusammenhänge vorlagen.

Inzwischen hatte sich die Kampfgruppe der Sozialrevolutionäre um zwei weitere Hauptakteure vermehrt: Dora Brilliant, ein junges Mädchen mit schwarzen Haaren und großen, ebenso schwarzen Augen, war der Revolution fanatisch ergeben. Seit langem hatte sie in der Parteiorganisation gearbeitet — jetzt wollte sie zum aktiven Terror übergehen. Asew stellte sie in die Gruppe gegen Plehwe, zusammen mit Dulebow, der seinerzeit den Gouverneur Bogdanowitsch erschossen hatte, ein. Am 8. Juli 1904 sollte das neue Attentat ausgeführt werden. Die durch den fehlgegangenen ersten Versuch und durch den Tod Pokotilows entmutigte Bande war durch Asews Hartnäckigkeit, seine Ruhe und Sicherheit neu beseelt worden. Man schritt mit der Ueberzeugung, daß einmal der Anschlag bestimmt gelingen würde, zur Tat. Dubelow hatte sich bereits mit sechs kleinen Bomben nach mazedonischem Muster versorgt. Auf Asews Befehl wurden ihm diese aber abgenommen und im Safe einer Bank deponiert.

Das Haupt der Gruppe war Sawinkow. Er mietete eine Wohnung bei einer deutschen Wirtin und spielte die Rolle eines reichen Engländers und Vertreters einer großen englischen Fahrradfirma. Dora Brilliant trat als ehemalige Sängerin auf, die er als sein Verhältnis bei sich hatte. Die Iwaniwskaja, eine Veteranin der Revolution, die ihr schweres Leben in Gefängnissen und Verbannungen zugebracht hatte, spielte die Köchin und schloß Freundschaft mit der Portiersfamilie. Dadurch erfuhren die Verschworenen alle Klatschereien und Gespräche, die im Hause umliefen. Der eigentliche Mörder Plehwes, Safanow, wurde als Lakai ausstaffiert. Wenn er nicht mit der Portiersfrau herumklatschte, dann begleitete er „seine gnädige Frau" zu Einkäufen in die Stadt. Sawinkows „Geschäftstouren" und Doras „Einkäufe" hatten aber natürlich keinen anderen Zweck, als die ausgiebige Beobachtung Plehwes. Der regelmäßige Lebenswandel und die guten Trinkgelder verschafften der englischen Familie im Hause den Ruf der besten Mieter. Und da der Lakai nicht trank und lesen und schreiben konnte und offenbar einen guten Lohn erhielt, so war er für die Dienstmädchen aller Wohnungen ein begehrter Bräutigam. Ab und zu trafen sich die Verschworenen im Aquarium, einem Halbweltlokal, in dem die Spitzen der Polizei und des Terrors gleichmäßig verkehrten, und tauschten ihre Beobachtungen aus. Schließlich war es so weit, daß das zweite Attentat vor sich gehen konnte. Die Familie Sawinkow mußte zu diesem Zweck verschwinden. Den Anfang dazu machte Safanow. Als Vorwand wurde ein Spiegel der Wohnung zerbrochen und Safanow spielte den fristlos entlassenen Diener. Unten in der Portiersloge erzählte er ganz genau, wie die Szene sich abgespielt haben sollte:

„Na, ja... ich hab den Spiegel zerbrochen, wie ich das Zimmer aufräumte... die gnädige Frau hat's gehört, und da fängt sie an zu schreien: Du Hundesohn, sagt sie, hast den Spiegel zerbrochen, Du Schweinehund..."

Der Portier: „Na und Du?"

„Ich? Ich sage ihr: Von genau so einem Schweinehund, sage ich, hör' ich's."

Der Portier schlug die Hände zusammen: „He, Du!... Zur gnädigen Frau hast Du so gesprochen! Von genau so einem Schweinehund, hat er gesagt... Donnerwetter... Wie konntest Du das wagen... Und nun, was weiter?"

„Und weiter, na, die gnädige Frau fängt an zu quieken... da kommt der gnädige Herr gelaufen, sagt kein Wort, packt mich am Kragen und schmeißt mich zur Tür hinaus..."

Der Portier dachte nach. „Ja, Deine Sache steht schlecht ... aber versuch's trotzdem nochmal, geh hin, bitte um Verzeihung, vielleicht behalten sie Dich."

„Sie werden mich nicht behalten; die Frau ist eine Hexe."

„Aber so probier's doch nochmal."

Sawinkow „verzieh" selbstverständlich nicht und Safanow reiste am gleichen Tage ab. Etwas später ging der englische Handelsvertreter mit seiner Dame auf eine Geschäftsreise. In Moskau trafen sich alle wieder. Hier wurden alle Einzelheiten noch einmal durchgesprochen.

Im Verlaufe dieser Zeit hatten sich alle Mitglieder der Kampfgruppe genau kennen gelernt und waren sich menschlich vielfach nahe gekommen. Es war eine Bruderschaft, deren Angehörige alle dem gleichen Gedanken, dem gleichen Wunsch lebten. Dieser brüderliche Zusammenhang wurde von allen gefühlt und flößte ihnen die Ueberzeugung von der Gewißheit des Sieges ein.

Diesmal wurden vier Bombenwerfer Plehwe entgegengeschickt. Der erste (Borischanski) sollte den Minister an sich vorüberlassen, um ihm bei einem eventuellen Mißerfolg den Rückweg zu seinem Palais abzuschneiden. Der zweite (Safanow) sollte die Hauptrolle spielen. Ihm kam die Ehre des ersten Ueberfalls zu. Der dritte (Kaljajew) sollte seine Bombe nur im Falle eines Mißerfolges von Safanow werfen, wenn nämlich Plehwe nur verwundet oder wenn Safanows Bombe nicht platzen würde. Der vierte sollte schließlich als Reservewerfer im äußersten Falle in Aktion treten: wenn Plehwe wider Erwarten durch die Bomben des zweiten und dritten durchbrechen und trotzdem in der Richtung auf den Bahnhof weiterfahren würde. Als Treffpunkt nach dem Attentat wurde Wilna bestimmt.

Am 8. Juli ging der zweite Angriff vor sich. Aber wiederum trat aus unvorhergesehenen Gründen ein Fehlschlag ein. Die Nacht über hatte Schweizer im Grand Hotel, wo er mit einem englischen Paß lebte, die Bomben fertiggemacht. Am frühen Morgen kam Dulebow, der Droschkenkutscher, mit seinem Wagen vorgefahren und Schweizer stieg ein mit einem kleinen Koffer, der die Bomben enthielt. Sie fuhren zum neuen Peterhof-Prospekt, wo sie sich mit Safanow treffen sollten. Wider Erwarten aber war Safanow nicht am Platze. In der Eile mußte umdisponiert werden. Bei diesen Aenderungen entstand eine Verwirrung, und ehe die Terroristen ihre neuen Plätze erreicht hatten, sauste Plehwes Wagen in scharfem Trab an ihnen vorbei. Nur Kaljajew war richtig auf seinem Posten gewesen und hatte auch rechtzeitig von Schweizer seine Bombe erhalten. Er wagte aber nicht, sie abzuwerfen, weil er nicht gegen den Befehl der Organisation verstoßen wollte. Und da ein mißglücktes Attentat die Ermordung Plehwes für lange Zeit unmöglich gemacht haben würde, billigte die Kampfgruppe seine Handlungsweise.

Dieser Fehlschlag entmutigte die Terroristen keinesfalls. Hatten sie doch gesehen, daß Plehwe richtig zur bestimmten Zeit auf den bestimmten Wegen gefahren war; hatten sie doch gemerkt, daß es nicht schwer sein konnte, ihn umzubringen, wenn bei ihnen selbst alles klappte. Sie waren alle der festen Ueberzeugung, daß Plehwe binnen einer Woche ermordet sein würde, da bei einer neuen Wiederholung die alten Fehler nicht mehr vorkommen könnten.

So entlud denn Schweizer die Bomben wieder und am Abend trafen sich alle im Zoologischen Garten. Safanow, der durch sein Zuspätkommen den Mißerfolg verursacht hatte, war sehr zerknirscht. Aber Asew munterte ihn auf. Das neue Attentat wurde auf den 15. Juli festgesetzt.

In der Nacht vom 14. zum 15. Juli lud Schweizer seine Bomben aufs neue. Es waren drei sechspfündige und eine zwölfpfündige. Diese Riesenbombe war gemacht worden, weil das von Schweizer aus russischem Material angefertigte Dynamit an Sprengfähigkeit dem ausländischen bedeutend nachstand. Diejenigen Bomben, die nicht zur Verwendung gelangen würden, sollten an bestimmten Stellen der Newa versenkt werden.

Am 15. Juli waren alle pünktlich an ihren Plätzen. Schweizer verteilte die Bomben an den festgesetzten Stellen. Die große, zwölfpfündige, war für Safanow bestimmt. Ihre Form war zylindrisch. Sie war in Papier eingewickelt und mit einem Bindfaden verschnürt. Kaljajews Bombe war in ein Tuch eingeschlagen. Die übrigen versteckten ihre Bomben unter den Pelerinen ihrer Mäntel. Der Hauptteil der Bombenwerfer versammelte sich an der Petrowkirche. Von hier gingen sie einer nach dem anderen in festgesetzter Ordnung Plehwe entgegen. Die Zeit war genau berechnet: bei normaler Gangart mußten sie Plehwe an den festgesetzten Stellen auf dem Ismailow-Prospekt treffen. Sie gingen je vierzig Schritt voneinander entfernt. Dieser Zwischenraum mußte eingehalten werden, weil sonst die Gefahr bestand, daß durch die Detonation der geschleuderten Bombe die übrigen Wurfgeschosse von selbst zum Krepieren kommen könnten.

Es war ein klarer, sonniger Tag. Das geübte Auge der Terroristen vermochte bereits um einhalb zehn die leise zitternde Aufregung zu erkennen, die durch das fingierte Publikum ging. Die Straße war förmlich mit Polizisten gespickt. Jeder dritte Mensch war ein Detektiv. Auf die Sekunde pünktlich um neun Uhr kam der Wagen Plehwes angesaust. Der Ministerpräsident wollte den um zehn Uhr vom Warschauer Bahnhof abgehenden Zug nach Peterhof erreichen. Rings um seinen Wagen radelten Agenten. Die zeitgenössische Presse berichtet, daß vor Plehwe ein Wagen mit dem Polizeipräfekten von Petersburg gefahren wäre. Hier liegt ein Fehler in der Reportage vor: Plehwe fuhr ganz allein, aber kurz vor der Brücke mußte er eine Droschke überholen, in der ein Gardeoffizier zufällig daherfuhr. In diesem Augenblick handelte Safanow. Um durch Polizisten nicht in letzter Minute gestört zu werden, hatte er sich in ein Café gesetzt, dessen Fenster hochgeschoben waren, sodaß er seinen Anlauf durch die Oeffnung nehmen und die zwölfpfündige Bombe ungehindert werfen konnte. Eine furchtbare Detonation erfolgte. Alle Fenster im ganzen Viertel zersplitterten. Eine Säule von schwarzem, graugelbem Rauch, untermischt mit Wagenteilen, Pflastersplittern und Erde stieg bis zur fünften Etage der Häuser hoch. Die durch den Knall völlig überraschten Passanten und Polizisten standen mehrere Sekunden wie gelähmt. Eine riesige Blutlache, die mit Fleischklumpen untermischt war, bezeichnete die Stelle, an der Plehwe gestorben war, seine völlig zerstückelte Leiche aber war weit weg bis zur Obwodny-Brücke geschleudert worden; in ihrer Nähe lagen auch die Reste des Kutschers; die unmittelbar in der Nähe befindlichen Häuser waren bis zum ersten Stock mit Blut bespritzt. In der Ferne galoppierten die Pferde mit den Vorderrädern dahin.

Nach den Zeitungsberichten soll Safanow bei seiner Verhaftung gerufen haben: „Das ist nichts gegen das, was noch kommen wird! Ich bin nicht der Einzige! Hoch die revolutionäre Partei!" Wir glauben aber, daß die Schilderung in Sawinkows Memoiren der Wahrheit näher kommt. Boris Sawinkow war, da er ja wußte, daß das Ereignis eintreten würde, mehrere Sekunden früher als die Polizisten von der Explosion aufgewacht. In größter Eile lief er zu Safanow, der mit der linken Hand aufs Pflaster gestützt dalag, den Kopf ein wenig nach rechts geneigt. Seine Eisenbahnermütze war ein wenig heruntergeglitten und seine dunkelbraunen Locken fielen ihm in die Stirn. Das Gesicht war kreideweiß, über Stirn und Wangen floß Blut. Unten am Leib begann sich ein großer dunkler Blutfleck auszubreiten und an seinen Beinen bildete sich eine Lache. (Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Sind die Töpfe angebrannt, IMI macht sie wieder blank!

Nichts widersteht IMI's reinigender Kraft. Ankrustungen, und seien sie noch so dick und hart, schwinden im heißen IMI-Wasser im Nu. Mühelos sind sie zu entfernen. So geht's mit jeder Unsauberkeit, wo IMI's starke Hand im Spiele ist. Und wieviel freie Zeit es Ihnen schenkt, wie es Ihre Gesundheit schont . . . und sparen hilft! Nur 20 Pfennig kostet ein Paket, das lange reicht, wenn Sie das bewährte Spar-Rezept befolgen: Einen Eßlöffel voll auf einen Eimer heißes Wasser.

Wo Reinheit lacht — hat IMI Pate gestanden.

HENKEL'S IMI

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am

Mittwoch den 15. Juni 1932, nachmittags 2 Uhr,
auf dem Rathaus in Unterlengenhardt

folgende auf Markung Unterlengenhardt belegenen Grundstücke des

Friedrich Schönhardt, Wirts zum „Adler" in **Unterlengenhardt,** und seiner Ehefrau **Marie,** geb. Schnaufer, daselbst

versteigert werden:

	Gemeinderätl. Schätzung vom 19. April 1932:
Geb. 12: 4 a 48 qm Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit Scheuer und Stallungen, Hofraum, oben im Dorf an der Fleckengasse —:	15 000 RM.
Parz. 6: 10 a 79 qm Gras- und Baumgarten oben im Dorf am Gallbrunnenweg —:	200 RM.
Parz. 7/1, 7/2: 73 a 70 qm Baumwiese oben im Dorf an der Fleckengasse . . —:	1 500 RM.
Parz. 121/1: 71 a 17 qm Acker und Laubgebüsch in Hausäckern . . . . —:	1 200 RM.
Parz. 122: 144 a 09 qm Acker, Laubgebüsch und unbeständ. Weg daselbst . . . —:	2 600 RM.

Kaufliebhaber sind eingeladen.

Bei Zwangsversteigerungen findet in der Regel nur ein Termin statt.

Neuenbürg, den 8. Juni 1932.

Kommissär: Bezirksnotar Klett.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das auf Markung Birkenfeld belegene, im Grundbuch von da Heft 1508 Abteilung I Nr. 11 zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des

Karl Roth, Goldarbeiters und seiner Ehefrau **Emma,** geb. Vollmer, in **Birkenfeld,** je zur Hälfte,

eingetragene Grundstück:

Geb. Nr. 40 Kirchweg: 3 a 72 qm Wohnhaus, Scheuer und Hofraum Schätzungswert 16 000 RM.

am **Montag den 20. Juni 1932, nachmittags 3 Uhr,** auf dem Rathause in **Birkenfeld** versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 30. November 1931 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die **Aufforderung,** Rechte, soweit sie zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Bei Zwangsversteigerungen findet in der Regel nur ein Termin statt.

Birkenfeld, den 2. Mai 1932.

Kommissär: Bezirksnotar Dopffel.

Der Arzt bestätigt:

„Mit Vergnügen kann ich konstatieren, daß die Sani Drops den besten Erfolg gehabt haben. Die Versuche habe ich angestellt bei Leuten mit chron. Obstipation (Verstopfung, Darmträgheit), bei Magen-Darmleidenden, besonders bei Dyspepsie, Verdauungsschwäche und bei Fettsucht. Niemals habe ich unangenehme Beschwerden wie Darmkollern, Uebelkeit etc., wie es bei den gewöhnlichen Abführmitteln der Fall ist, zu beobachten gehabt. Abends genommen genügt ein Sani Drops, um am nächsten Tage eine oder höchstens zwei schmerzlose Entleerungen zu bewirken. Die Magen-Darm-Funktionen erholen sich und es wird tatsächlich eine depurierende Blutwirkung erreicht. Bei Fettsucht habe ich eine bedeutende Gewichtsabnahme ohne jede schädliche Wirkung konstatiert u. dies, ohne eine besondere Diät einzuhalten, mit Ausnahme eines spärlichen Nachtmahles." Dr. med. G. R.

Kurpackung RM. 2.75, Notpackung 1.50.

Zu haben in den Apotheken in Neuenbürg, Herrenalb und Schömberg.

Besuchskarten liefert schnellstens **C. Meeh'sche Buchdr.**

Arnbach. **Gasthaus z. „Hirsch".**

Morgen Sonntag

Tanz-Unterhaltung,

wozu freundlichst einladen

Gustav Fink und Frau.

Jazzkapelle Albers.

Tanz-Ausflug

der **Musikkapelle Dennach** am Sonntag den 12. Juni nach **Schwann** ins Gasthaus zum „Adler", wozu einladen

die Musikkapelle und **Ernst Wolfinger.**

Tanz-Ausflug

nach **Langenbrand** am Sonntag den 12. Juni ins **Gasthaus zum „Löwen",** wozu höflichst einladet:

Humorist. Jazzband.

Ueberkinger Sprudel und Adelheidquellen
Imnauer-Apollo-Sprudel
Teinacher Hirsch-Quelle und Sprudel
Apollo-Silber-Limonade
Ueberkinger mit Zitrone

Fragen Sie nach den weit herabgesetzten Preisen.

Heinrich Müller, Mineralwasser-Fabrik Neuenbürg, Tel. SA 406
Karl Schumacher, Bierdepot und Mineralwasser-Vertreter Neuenbürg, Tel. 3
Ludwig Groß, Mineralwasser-Vertr. Birkenfeld Hauptstr. 22, Tel. 4125
Karl Frank, Colonialwaren und Limonade Birkenfeld
Fritz Wurster, Mineralwasser-Hdlg., Calmbach Tel. 483, Amt Wildbad
Ernst Holl, Mineralwasser-Hdl. Pfinzweiler
Carl Tubach, sen. Mineralwasser-Hdl., Wildbad Tel. 62
Friedrich Wieland, Mineralwasser-Hdl., Arnbach
Wilhelm Tränkler, Apotheke, Herrenalb, Tel. 85

CCN Bausparkasse Leonberg (Württ.)
4%ige unkündbare Darlehen zu Hausbau, Hypotheken-Ablösung, Existenzgründung. Auskunft u. Prospekte durch Hauptvertreter:
Wilhelm Trick, Neuenbürg, Flößerstr.

Birkenfeld.
HAUS
mit Scheuer u. Stallung, großem Garten u. Wiesen
ist günstig zu verkaufen oder an tücht. Mann zu verpachten. Zu erfragen bei Herrn Oehlschläger zum „Adler"

Neuenbürg.
Bitte meine werten Abnehmer, ihren
Bedarf an Kohlen
umgehend aufzugeben, damit jedem Wunsche betr. Lieferzeit Rechnung getragen werden kann. **G. Bacher,** Tel. 289.

Neuenbürg.
Habe meinen
Laden mit Wohnung
wieder zu vermieten.
Karl Malmsheimer.

Achtung!
Verkaufe mein restliches Lager in weiß emaillierten
Herden
mit Kupferschiff und Wärmeschrank, pro Stück 85—90 Mk.
W. Müller, Schwann.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die auf Markung Birkenfeld belegenen, im Grundbuch von da, Heft 407, Abteilung I Nr. 1—4, 10, 19, 20, 29, 31, 35, 39—44, 46, Heft 677a, Abt. I Nr. 36 und 37, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des

Karl Stumpp, Metzgermeisters, bzw. seiner Ehefrau **Marie,** geb. Höll, in **Birkenfeld,**

eingetragenen Grundstücke:

	Schätzungswert RM.
Geb. Nr. 86, 86a u. b Hauptstraße: 2 a 29 qm Wohnhaus, Scheuer, Schlachthaus mit Kühlanlage, sowie 2 a 74 qm gemeinschaftl. Hofraum mit Zubehörden	22 000.—
P. Nr. 44: 25 qm Hofraum	
P. Nr. 1119: 4 a 34 qm Acker im Gäßlesfeld	250.—
P. Nr. 4465—4466: 13 a 81 qm Acker ob den Tiefenbacher Weinbergen	200.—
P. Nr. 637: 3 a 37 qm Acker oben am Burgweg	230.—
P. Nr. 4714: 18 a 41 qm Wiese bei der Dietlinger Straße	300.—
P. Nr. 6329, 6330, 6331: 16 a 43 qm Wiese im Zwerlau	400.—
P. Nr. 281: 1 a 39 qm Gemüsegarten am Bühnengäßle	140.—
P. Nr. 3549: 18 a 48 qm Acker in Straßenäckern	450.—
P. Nr. 491/1: 5 a 46 qm Acker unten am Burgweg	220.—
P. Nr. 5557: 10 a 01 qm Acker hinter der Ziegelhütte	150.—
P. Nr. 4400: 12 a 43 qm Acker im Dammfeld	150.—
P. Nr. 1778: 6 a 96 qm Wiese im Weiher	600.—
P. Nr. 2184: 2 a 82 qm Baumwiese im Stäudach	300.—
P. Nr. 278: 1 a 46 qm Gemüsegarten am Bühnengäßle	150.—
P. Nr. 4835, 4836: 29 a 09 qm Acker in Brötzinger Kelteräckern	350.—
P. Nr. 4699: 11 a 17 qm Acker im Dammfeld	150.—

am **Montag den 25. Juli 1932, vormittags 10 Uhr,** auf dem Rathause in Birkenfeld versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 19. Oktober 1931 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die **Aufforderung,** Rechte, soweit sie zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Bei Zwangsversteigerung findet in der Regel nur ein Termin statt.

Birkenfeld, den 8. Juni 1932.

Kommissär: Bezirksnotar Dopffel.

Gelegenheitskauf!
Wir haben verschiedene sehr preisw., gebrauchte, jedoch sehr gut erhaltene
Pianos
von Mk. 475.— ab und
Harmonium
von Mk. 230.— ab
mit 5 Jahre Garantie zu verkaufen.
Schiedmayer
Pianofortefabrik
Stuttgart
Neckarstraße **12** Eckhaus.
Nur Eingang unter d. Uhr.
Tel. 26841/42.

Ft. Schilling, Neuenbürg a. E.
Lederfarben.

Neuenbürg
Radio-Apparate
als Spezialität.
Das Reico-Dreirohr-Gerät Europa Standard, der ideale Zweikreis-Empfänger
liefert u. kann besichtigt werden bei **Rob. Höhn,** Turnplatz

Volkswohl
Krankenunterstützungskasse Dortmund.
Freie Wahl zwischen Aerzten und Heilkundigen. Für freie Berufe und für Pflichtmitglieder als Ersatzkasse.
Nähere Auskunft u. Referenzen beim Vertreter
Otto Wild, Höfen a. Enz
Telefon 38.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw